

**3. Tagung der 13. Generalsynode**  
Drucksache Nr.: 8b / 2022 zu TOP 8

am 05.11.2022

---

## Trialogische Bibelarbeit – Impulse

im Rahmen des Themenimpulses

„‘Solange die Erde steht, soll nicht aufhören...‘ –  
Gottes und unsere Welt in der Klimakrise“

Pfarrer Dr. Norbert Roth  
(Vizepräsident der 13. Generalsynode)

Regionalbischöfin Dr. Friederike Spengler  
(Synodale/Mitteldeutschland)

Pastor Dr. Constantin Gröhn  
(Referent für Diakonie + Bildung im Ev.-Luth.  
Kirchenkreis Hamburg-Ost)

zur 3. Tagung der 13. Generalsynode der VELKD  
4. bis 7. November 2022, Magdeburg (Deutschland)

---

*Es gilt das gesprochene Wort.*

# Impuls I

Pfarrer Dr. Norbert Roth, Evang.-Luth. Kirchengemeinde St. Matthäus,  
Ev. Bischofskirche München, Vizepräsident der 13. Generalsynode

- 1) Überflutete Welten und die damit verbundene Vernichtung des Lebens sind in den Erzählungen antiker Weltdeutung gängige Überlieferung. Der älteste, uns bekannte Bericht über eine vernichtende Flut stammt aus dem 19. Jahrhundert vor Christus – und entstand im Zweistromland. Sumerische und babylonische Epen berichten von verheerenden Flutkatastrophen – wie später auch in Griechenland und in der Genesis der hebräischen Bibel.

Wir wissen: der Mythos will keine Geschichtsschreibung sein – zu konkreten Ereignissen mit Datumsangaben, Pegelständen und Opferzahlen. Er beschreibt vielmehr ein Woher und Wohin, ein Dass – beschreibt, dass die Kräfte der Natur (wenn sie schon Leben hervorbringen können) eben auch Leben zerstören. Und postuliert zwischen den Zeilen, dass es dafür natürlich einen Grund geben muss.

Zu den mythischen Flutgeschichten gehört, dass sie differenziert und feinsinnig allzu einfache Kausalzusammenhänge meiden. Natur, Mensch und Gottheit stehen in einem spannungsvollen Verhältnis zueinander. Die Geschichten sind so aufgebaut, dass deutlich wird: der Mensch – sich und das Weltgeschehen reflektierend – ist ja selbst Autor des Epos ist, und traut sich auf diesem Weg so etwas wie eine Deutung der Welt. Ein Detektieren möglicher Ursachen der Katastrophen. Die sucht der Mensch. In sich selbst. Im Götterhimmel. Wer weiß? Er ahnt: Die Ursache liegt nicht in der Natur selbst. Die Natur ist kein handelndes Subjekt. Es muss etwas über der Natur sein, das sich ihrer bemächtigen kann. Die Götter. So geht es im Epos letztlich um ein Gottesverhältnis. Nicht um ein Naturverhältnis.

Umso bedrängender wird die Frage, die im Hintergrund präsent ist: Wenn es nicht die Natur selbst ist: Sind die Katastrophen eine Strafe der Götter? Und wenn sie eine Strafe der Götter sind, geschehen sie dann willkürlich oder haben sie einen Anlass – das böse Wesen des Menschen etwa? Und wie stehen Willkür und Genuß zueinander?

Ich bin mir bewusst, dass in unseren Gemeinden – und ich bin Teil einer Gemeinde – solche Gedanken nicht gedacht werden können, ohne sie sofort abzugleichen mit den Erkenntnissen und Debatten über die Kausalzusammenhänge und Erkenntnisse zur Klimakatastrophe, auf die sich unsere Welt zubewegt. Natürlich wird man sich der Differenz sofort bewusst:

Naturkatastrophen sind etwas anderes als die Folgen der zivilisatorisch verursachten Erderwärmung. Aber die Frage nach der Ursache, nach dem Grund stellt sich hier wie sie sich dort stellt. In brennender Relevanz.

- 2) Im Kontext der Erarbeitung eines Klimaschutzgesetzes für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern brachte Professor Manfred Miosga von der Uni Bayreuth im Mai während eines Hearings zum Thema: „Leben angesichts planetarer Grenzen. Die Herausforderungen unseres Zeitalters und die Erwartung der Wissenschaft an die Kirche“ die Konferenzteilnehmer auf den aktuellen Stand der Dinge, der Daten, der Fakten und Prognosen. Um schließlich die Frage anzureißen: Welche Rolle habe die Kirche einzunehmen... und nannte die seelsorglichen Möglichkeiten, die den Angstphänomenen in Individuen und Gemeinschaften zu begegnen. Die Klimakatastrophe sei vor allem mit einer Angstgeschichte verbunden, sagt er. Und dort habe die Kirche Hoffnung zu machen. Mit ihren alten mythischen Geschichten und Hoffnungsperspektiven. Eine Teilnehmerin verwies später im Kleingruppengespräch darauf, dass es nicht nur um eine große Angst-, sondern um eine große Schuldgeschichte handelt...

Bei den anderen Gesprächspartnern war Anspannung zu spüren. Für uns aufgeklärte Menschen ist der Zusammenhang von Schuld, Sünde und Ergehen ein Relikt vormoderner Theologie. Das Bekenntnis der Moderne tut sich schwer mit solchen Zusammenhängen. Viel lieber spricht sie von Kontingenzen, von Katastrophe und Risiko, von Ökologie, Meteorologie und Soziologie von Daten, Prognosen und Machbarkeiten. Es ist in der Öffentlichkeit fast hinfällig geworden, sich mit den vormodernen Mythen und ihrer Weltreflexion zu beschäftigen in denen von Sintflut – oder gar von Sünde und Schuld die Rede ist... Eigentlich. Denn Kunst, Film, Musik und Literatur tun dies ungebremst. Es ist allenthalben von Schuld und Sünde die Rede. Denn das Trachten des Menschen ist böse von Kindesbeinen an. Und es reut den Menschen, dass er den Menschen für gut erklärt hat...

- 3) Nun soll der Mythos noch mal zu Wort kommen. Wir hören in den antiken Fluterzählungen von einer Katastrophe. Eine schreckliche – eine ganz gewöhnliche Katastrophe. Zur Stilisierung des Mythos – sowohl in den Urfassungen als auch im biblischen Kontext – gehört der plötzliche Einbruch des Unglücks, das über die hereinbricht, die es letztlich verschuldet haben. Das verwundbare Leben, stellt sich den Folgen dieser Schuld und formt eine Antwort in den alten Fluterzählungen.

Der alte sumerische wie der babylonische Epos lösen die Schuldfrage nicht im Menschen auf. Sie lösen sie in der Gottheit. Freilich – die Bosheit der Menschen wird als Begründung herangezogen. Doch scheint dies eher beliebig zu sein. Als schulterzuckendes Ach - egal! Die polytheistische Vorstellung der Gottheiten verlagert

den Kampf um Ursache und Genugtuung in die Götterwelt. Die Götter stehen gegeneinander.

So wird erzählt: Der Rat der Götter hatte beschlossen, durch eine Flut die Stadt der Menschen zu zerstören. Doch einer davon, der Gott EA indes, der auch in diesem Rat saß, wollte seinen Lieblingsmenschen Utnapischtim retten – und beauftragt ihn heimlich, ein Schiff zu bauen. Von der Flut sagt er nichts. Er macht ihm keine Angst. (Ebenso wie im biblischen Text – dort bekommt Noah den Auftrag einen Kasten zu bauen. Nicht aber die Info, dass eine Flut kommen werde...). Es wird deutlich: der Polytheismus des babylonischen Mythos zeigt, dass die Göttervorstellungen tatsächlich pagan sind. In ihrem Lügen, ihrem Misstrauen, ihrer Willkür und wie sie mit den Menschen umspringen.

Wie weit ist davon der Monotheismus der hebräischen Bibel entfernt. Der eine Gott. Der ein Gericht über die Menschen kommen lässt, nicht willkürlich, sondern nach seiner Gerechtigkeit, der der Mensch in seinem Gewissen – wenn er ehrlich sein will – eigentlich zustimmen muss. Die Genesis umfasst die Abgründigkeit von Erhalten und Vernichten in dem einen Gott. Gott, der die Bosheit der Menschen erkennt, sie ernstnimmt und sein Werk dem Untergang preisgibt. Aber: auch der Gott, der den einen Gerechten verschont, und zwar nicht aus willkürlicher Bevorzugung, sondern um dessen Gottesverhältnisses willen.

- 4) Ein letzter, scheuer Blick noch auf die Noaherzählung und das Ende der Geschichte. Gott erinnert sich des Noah. Als der endlich mit den Tieren aus dem engen Kasten steigt, als die Hühner fröhlich gackern und die Katzen ihre ungelentig gewordenen Glieder recken, ist das erste, was er tut, einen Altar zu errichten und Gott sein Dankopfer darzubringen.

Als Relilehrer, der in der vierten Klasse die Sintflutgeschichte so farbig und plastisch wie möglich erzählt, erleb ich, dass Kinder die richtigen Fragen stellen. Es meldete sich Michaela und meint: dass Noah nach dem Verlassen der Arche einen Altar baut und zum Gebet niederkniet, könne ja wohl nicht stimmen; er hätte ja sonst mit-samt seinen Kindern im Matsch knien müssen, und das sei nach all den Strapazen doch total fies.

Kinderfragen treffen. Es ist wirklich merkwürdig. Noah steckt mitten in der Krise: Er steht im Chaos aus Schuldgefühl und Matsch. In solchen Situationen elementarer Not tut man normalerweise das Elementare: Man sorgt für Quartier, für Wasser und Nahrung. Doch ehe Noah solche Fragen stellt, errichtet er den Altar. Folglich ist das Elementare für ihn, dass der Kontakt mit Gott nicht abreißt.

Will sagen: Das Weltverhältnis Noahs wird durch sein Gottesverhältnis bestimmt – nicht umgekehrt. Die Kraft und die Liebe für die Weltgestaltung angesichts von

Angst und Schuld erwächst aus dem Verhältnis zu Gott. Das ist die Tiefe der biblischen Flutgeschichte: Die Welt- und Selbsterfahrung – mit allen Schuld- und Angstgeschichten bestimmt nicht unser Gottesverhältnis. Vielmehr: Seine Hoffnung stellt Gott die Frage: Wie lang noch? Wann kommst du? Die Hoffnung Noahs drängt Gott, endlich Gott zu sein. Damit Hitze und Frost, Sommer und Winter, Tag und Nacht nie wieder Ruhe geben.

## Impuls II

Regionalbischöfin Dr. Friederike F. Spengler, Bischofssprengel Erfurt  
in der Ev. Kirche in Mitteldeutschland

Ich liebe den Blick in die jüdische Interpretation der biblischen Texte aus verschiedenen Gründen. Einer ist, dass durch das fortwährende Gespräch und, dass alle Meinungen dazu aufgehoben werden (und wenn sie noch so abwegig sind, wer weiß, vielleicht braucht sie ja doch noch einer mal) die Fragen hinter den Fragen auftauchen und von dort aus neuen Einsichten in das Wort Gottes möglich werden.

Bei der Geschichte von Noah bis hin zum Neuanfang, den Gott der Erde einräumt, sind mir dabei besonders folgende eindrücklich:

1. Die Geschichte beginnt der große Bogen (ja, DER Bogen, von dem wir noch sprechen werden) schon in Gen 5,29 mit der Namensgebung des kleinen Hebräers. Vater Lamech sagt hier: „Er wird uns trösten für unsere Arbeit und für die Mühe unserer Hände um den Ackerboden, den der Herr verflucht hat.“ Weiter Wortspiele mit der sprachlichen Wurzel „NaWaH“ klingen in 6,6 „Gott **reut** es“ die Menschen geschafften zu haben, wenn er doch sieht, dass der Mensch so gründlich in seiner Bosheit ist und verharrt, dass er das Leben verhindert. Rabbi Jochanan sagte: Kommt und seht, wie schrecklich ist die Macht der Gewalt! Denn seht, die Generation der Flut beging jede denkbare Sünde, aber ihr Schicksal wurde erst besiegelt, als sie ihre Hände zum Raub ausstreckten, wie es heißt: „denn voll ist die Erde durch Gewalttat durch sie, und ich will sie verderben mit der Erde.“

Und dann die Rettung des Noah mit allen in der Arche. Bei der Darbringung eines Ganzopfers für Gott ist es der **beruhigende** Geruch, der Gott zu seiner Entscheidung eines neuen Bundes bringt: Trost, Reue und Beruhigung. Noah ist bereits durch seinen Namen ein Scharnier in der gesamten Geschichte.

(Die Beschreibung eines Kastens, (Arche) Tewáh kommt übrigens nur hier in Gen 6,14ff und bei der Bezeichnung des kleinen Korbes (Ex 2) vor, in welchem das Baby Mose das böse Tun und Trachten der Ägypter überlebt.)

Der Noahgeschichte 1. Akt: Gott sendet, erlaubt über seiner Welt, die er voller Gewalt sieht, eine Katastrophe. Die Szene wird immer dunkler, bis nur noch ein winziger Lichtpunkt inmitten tödlicher Finsternis bleibt: Die Arche. Sie schaukelt auf den Wassern, die alles bedeckten. In ihr lebt die Hoffnung auf zukünftiges Leben. Sie treibt vor sich hin, hat aber kein Ufer, an dem sie anlanden könnte.

Und dennoch: Selbst in diesem vernichtenden, düsteren Bild ist die Verheißung auf das Licht, das einst wieder alles erhellen wird, bereits mit im hebräischen Text eingewoben:

in 6,16. „Oberlichter“, eine Lichtluke, soll Noah gleich mit einplanen. Dieses Licht soll die Arche hell machen, wie die Beschäftigung mit der Schrift – wo wie wir sie betreiben – die geschriebenen Worte der Bibel hell machen sollen, denn „Arche“ heißt hebräisch auch „Buchstabe“.

Der Noahgeschichte 2. Akt: Gott erinnert sich an das Leben in der Arche und lässt sich aus, dem Leben auf der Erde einen Neustart zu ermöglichen, ein Ufer zu schaffen. Das Licht wird Woche für Woche heller, bis es alles erleuchtet. Indem die Arche Erdboden unter den Brettern hat, fest steht (viele Analogien zur Schöpfungsgeschichte blitzen hier auf), kommt die Welt zur Ruhe. Welt kommt zur Ruhe. „Noach bringt, als er die Arche wieder verlassen kann, ein sogenanntes Ganzopfer. In der szenischen Ausgestaltung der Geschichte ist mit der Feststellung „Aber Noah fand Gnade in den Augen des Ewigen (6,8) und dem Bund beim Auftrag zum Bau der Arche „Du sollst in die Arche kommen, deine Söhne, deine Frau und die Frauen deiner Söhne“ ist noch nichts von den Bedingungen des Neuanfangs gesagt, sondern nur vom Aufbewahren des Lebens der Familie und aller Tiere in der Arche die Rede. Dann aber, als Noah das Opfer darbringt, heißt es von Gott: „Und der roch den schönen Duft und sprach zu seinem Herzen (wunderbares Bild: Gott spricht ZU seinem Herzen, ein interner Dialog also). Gott selbst wird durch das Opfer des Noah getröstet (Trost, Beruhigung über die Erbärmlichkeit seines Ebenbildes, des Menschen). Und erst daraufhin spricht Gott: "Ich will das Erdreich nicht mehr verfluchen um des Menschen willen, denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Ich will nicht mehr alles Lebendige töten, wie ich getan habe."

„Etwas vereinfacht ausgedrückt sagt G'tt, dass es Menschen gibt, die – aus welchen Gründen auch immer – böse Gedanken haben und ebenso handeln. Auf der anderen Seite verspricht G'tt, keine Flut mehr über die ganze Welt zu schicken, nicht mehr alles Lebendige zu töten. Die Feststellung, "denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf" ist ein Eingeständnis dafür, dass sich Probleme nicht dadurch lösen lassen, dass man sein Gegenüber oder in diesem Fall fast die gesamte Menschheit vernichtet.“ (Nachama)

Nun endlich: **Ruhe**. Die Flut als Vernichtung, als totale Katastrophe ist beruhigt, ist zuende gebracht (analog heißt es so im Blick auf die Kriege, die Gott zuende bringen wird, Ps 46). Diese Ruhe aber ist, so sagen Rabbinen hier, noch nicht gestaltet, ich stelle sie mir ein wenig vor, wie das, was wir „Grabesruh“ nennen. Karsamstag. Ein „Zwischen“ von Tod und Leben.

Diese Ruhe gestaltet allein Gott neu. Ganz einseitig. ER schafft den Regenbogen. (Rabbinen fragen deshalb: „War die Schöpfung denn überhaupt schon vollendet? Nein! Der Regenbogen fehlte! Also findet erst hier, in Gen 8,22 die Schöpfung zu ihrer Vollendung, kommt erst mit dem Regenbogen ans Ziel. Gott schmückt diese Ruhe mit dem

Regenbogen. Gerhard Begrich hat mich gelehrt: Gott sitzt keiner Illusion auf, der Mensch würde seinem Bund ein adäquates Handeln entgegensetzen. Der Bund Gottes mit der Welt ist so einseitig, wie sein Zeichen. Gottes Bund ist Gnade, kein Vertrag.

Die Einseitigkeit wird auch dadurch deutlich, dass die von Gott Noah und seinen Nachkommen und damit allen Menschen, Gebote aufgegeben werden, die eher „Schadensbegrenzung“ und „allgemeine Überlebensregeln“ sind, als ein ausgestaltetes Miteinander, wie es dann die mosaischen Gesetze an das jüdische Volk durch 613 Gesetze und Vorschriften abbilden. Dieses allgemeinen Überlebensregeln sagen in sieben Punkten, dass sich der Mensch gegenüber Gott, seinen Mitmenschen und den Tieren respektvoll und ermöglichend verhalten soll. Und zum Trost der Welt, gibt Gott den Menschen drei Trostmittel mit: Wein, Fleisch und den Regenbogen nach Unwetter.

Was bedeutet das „solange diese Erde steht?“ Gerhard Begrich sagt, hier ist Weltzeit gemeint. Das beinhaltet keinen Ewigkeitsgedanken. Soll heißen: Es gibt für jeden Menschen die Möglichkeit, ALLES zu tun. Aber es gibt auch ein „zu spät!“

#### **Zwei Anmerkungen** noch:

Immer wieder wird in der rabbinischen Auseinandersetzung, Deutung und Lehre Kritik an Noahs Schweigen für die laut, die ertrinken müssen. Gerade wer an Abrahams Verhandlungen mit Gott (Gen 18) um die Rettung von Sodom. Er bleibt beharrlich, widerspricht Gott. Mit den „zehn Gerechten“ gehen sie auseinander, da hier von 10 Männern die Rede ist, ist das die Anzahl derer, die für einen jüdischen GD nötig sind. Das ist also der kleinstvorstellbare Kompromiss. Abraham geht mit aller Energie hier hinein und verhandelt mit dem Herrn der Welt. Die Rabbinen fragen, warum Noah, der als „Gerechter“ bezeichnet wird, dies in der Geschichte von der großen Flut nicht tut. Ganz gleich, ob man nun Noah gegen diese Kritik verteidigen möchte, höre ich die Anfrage der Rabbiner als einen Auftrag an uns als Kirche: Vor Gott für die Opfer zu sprechen! Mit Gott zu ringen um jeden Einzelnen, der uns vor Augen steht.

Der Vers, der von Luther übersetzt ist mit „*Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.*“ endet im Hebräischen mit dem Verb *jischbotu*, herkommend von *Schabbath*. Das letzte Wort der Geschichte ist unsere Hoffnung, unsere Chance: Aus diesem Schabbat Gottes, aus dieser Ruhezeit leben wir! Von hier aus möchte ich nachdenken, was es für uns als Kirche heißt, ganz lutherisch, aus dem Übermaß an Möglichkeiten, aus der Fülle der Freiheit zu handeln! Das macht m.E. auch den entscheidenden Unterschied, wenn es nicht ein krampfhaftes Besser-machen-wollen geht, sondern die Ermöglichung Überschrift für unser Tun ist.



## Impuls III

Dr. Constantin Gröhn, Referent für Diakonie + Bildung im Ev.-Luth. Kirchenkreis Hamburg-Ost, Mitautor des Konzeptes Parading

Diese Woche lag in meinem Postfach im Hamburger Kirchenkreis das Mennonitische Jahrbuch 2023. Ich selbst hatte einen Beitrag verfasst und blätterte nun in den Artikeln der anderen. Dort fand ich auch einen Impuls zu Noah und der Arche. Er stammt vom promovierten Mennonitenpfarrer Joel Driedger und beginnt wie folgt:

„Stell dir mal vor, du hörst aus sicherer Quelle, dass die Welt bald [untergehen könnte]. Stell dir vor, diese Quelle bringt dir nicht nur die Schreckensnachricht, sondern erklärt dir auch sehr genau, wie du dich und viele andere Lebewesen vor dem Untergang beschützen kannst. Du bekommst eine Anleitung mit allen wichtigen Fakten und Aufgaben und überraschenderweise ist das, was darinsteht, sogar machbar für dich. Diesem Plan zu folgen, wird dich auf allen Ebenen herausfordern: körperlich, psychisch, verstandesmäßig und auch in Bezug auf deine Beziehungen und Gemeinschaften – aber du kannst es schaffen! [...] Was wirst du tun?“<sup>1</sup>

Liebe Synodale,

die Parallelen von der Anleitung zum Bau der Arche in der Noahgeschichte zu den Nachhaltigkeitsforschungen heute wirken auch auf mich zum Greifen nah. Und für uns als evangelische Kirche stellt sich die Frage, ob auch wir im Angesicht der Klima-Katastrophe zu einer Haltung wie Noah kommen könnten.<sup>2</sup> Noah und die Seinen hoffen, indem sie handeln (Joanna Macy). Was notwendig ist, um das Leben auf der Erde zu erhalten, tun sie.

Aus dieser Haltung heraus möchte ich auch den Vers aus Genesis 8,22 lesen: „Solange die Erde steht, soll nicht enden Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ Für uns als evangelische Kirchenvertreter und Kirchenvertreterinnen in einem immer noch sehr wohlhabenden Staat des globalen Nordens beinhaltet dieser Zuspruch Gottes auch einen Anspruch: die notwendigen Lebenszyklen sollen weiterbestehen. Gottes Gnade, Gottes Entgegenkommen zeigt sich in Tages- und Jahreszyklen, in noch einigermaßen moderaten Temperaturschwankungen zwischen Frost und Hitze, die Saat und Ernte und damit unser menschliches Dasein ermöglichen, aber auch das vieler anderer Geschöpfe.

---

<sup>1</sup> Joel Driedger, Noah und die Arche, in: Mennonitisches Jahrbuch 2023 (122. Jg.), 30-33, S. 30.

<sup>2</sup> Den Gedanken der „Noah-Haltung“ verdanke ich Ralf Häußler vom Zentrum für Entwicklungsbezogene Bildung in Stuttgart.

Gottes Gnade ist also keine „billige Gnade“, um Dietrich Bonhoeffers wichtige Unterscheidung hier aufzunehmen. Denn lange genug wurden irdische Ressourcen so behandelt, wie Bonhoeffer es von den himmlischen beklagt: „als unerschöpfliche Vorratskammer der Kirche, aus der mit leichtfertigen Händen bedenkenlos und grenzenlos ausgeschüttet wird: [...] ohne Preis, ohne Kosten“.<sup>3</sup> Und wir müssen uns, liebe Synodale, die Frage gefallen lassen, ob es zwischen solchem Tun und der jeweiligen Glaubensverkündigung auch Verstrickungen und Zusammenhänge gab und gibt. Und doch wissen wir auch um die Verkürzung des Evangeliums, die dies begünstigte. Der Glaube, dass Umkehr jederzeit möglich ist, und Leben von Gott auch in seiner Vorläufigkeit und Unvollkommenheit bejaht und bestätigt wird, lässt uns die Köpfe nicht in den Sand stecken und unsere Tradition in dieser Gegenwart neu stark machen. Also noch mal zur Ausgangsfrage:

Stell dir vor, du hörst aus sicherer Quelle, dass die Welt bald untergehen könnte. Und ich persönlich vertraue da den Berichten des Weltklimarates und des Weltbiodiversitätsrates genauso wie der Bibel. Was wirst du tun?

Eine Möglichkeit ist: Wir können weitermachen, wie wir es gewohnt sind. An der einen oder anderen Stellen bessern wir etwas nach. Dass sich etwas grundlegend ändern muss, wollen und werden wir dabei aber nicht sehen. Business as usual – optimized!<sup>4</sup>

Eine andere Möglichkeit ist: Wir sehen zwar sehr deutlich, was alles schief läuft. Aber die Krisen sind zu gewaltig. Ein Gefühl von Macht- und Hoffnungslosigkeit betäubt und lähmt uns. Unsere kollektiven Reaktionen sind dabei vergleichbar mit den Phasen der Trauer: ideologisch motiviertes Leugnen, Zornausbrüche und Verhandlungsversuche (aber mit der Erde lassen sich keine Kompromisse verhandeln), gefolgt von Depression und schließlich Akzeptanz der eigentlich ungewollten Situation gehören dazu. Religiös fordern manche, die dies so empfinden, auch inbrünstige Gebete, dass Gott doch endlich eingreifen möge. Und doch ahnen wir, dass die Vorstellung davon in dieser menschengemachten Krise doch nur illusionär und ein Selbstbetrug sein könnte.

Die dritte Möglichkeit ist jene, daran zu glauben, dass ein anderes Leben möglich ist und damit nicht nur Gegenwart, sondern auch Zukunft ernst zu nehmen. Es findet ein großer Wandel statt – jetzt und wir sind mittendrin. Das worauf ich meine Aufmerksamkeit lenke, nimmt zu. Was ich nähre, wächst. Es ist das geistliche Prinzip aus dem Senfkornvergleich Jesu, in dem ein kleiner Same aufgeht und größer wird als alle Kräuter und große Zweige treibt, so dass die Vögel unter seinem Schatten wohnen können. In dieser aktivierenden Hoffnung müssen wir vor der Katastrophe keine Angst haben.

---

<sup>3</sup> Dietrich Bonhoeffer, Nachfolge. Herausgegeben von Martin Kuske und Ilse Tödt, München 1989 (DBW; 4), S. 29.

<sup>4</sup> Vgl. auch Martin Horstmann, Hoffnung durch Handeln, in: Mennonitisches Jahrbuch 2023 (122. Jg.), 104-108, S. 104.

Denn mehr als das jeweils Bevorstehende ist zu fürchten, dass es so weiter geht wie bisher.

Mit Sarah Köhler entwickelte ich hierzu das Konzept des „[Paradising](#)“.

Die Lebensbedingungen sind für Menschen in Teilen der Welt immer noch wohlwollend, gütig und freundlich. Sie zeugen von Gottes Liebe. Viele bevorstehende Kriege um knapper werdende Ressourcen und so manche Sintflut lassen sich noch verhindern, wenn auch nicht mehr ganz.

Es ist von daher unsere Pflicht, für den Erhalt des Paradieses zu kämpfen (und zwar „glokal“).

Biblich ist uns das Bild von vier Flüssen gegeben, die den Garten Eden umfließen. Entsprechend sehen wir vier Einflüsse, Bilder, welche uns helfen, unsere Erde wieder mehr zum Paradies werden zu lassen:

- 1) Paradiese sind schon da und sei es der eigene Garten, Balkon oder der Park nebenan – lasst sie uns wahrnehmen!
- 2) Paradiese entstehen – die Selbstheilungskräfte ökologischer Systeme, wenn der Ausstieg aus fossiler Energie vollzogen ist. Wir können darauf vertrauen!
- 3) Lasst uns die Paradiese schützen, die wir noch haben! Der neubetonierte Vorplatz zum Gemeindehaus wird einmal weniger wert sein als der schöne Ahorn, der dort vorher stand.
- 4) Lasst uns Paradiese neu erschaffen, ökologisch wie sozial. Wir dürfen uns nicht allein am Bestehenden ausrichten. Wir brauchen neue (und alte), gute Geschichten/Narrative von einer lebenswerten Zukunft für Alle!

Wenn uns das gelingt, liebe Synodale, und da gibt es viele gute Beispiele – wie z. B. auch [die Klimaschutzrichtlinie der EKD](#) – werden die Paradiese, von denen wir singen, träumen und die wir auf ausgewaschenen T-Shirts tragen, anders sein: nicht mehr inhaltlich entleert wie ein kurzlebiger Konsum- oder Wellnesstrend. Nein, sie werden die Realität eines Versprechens sein, eines Versprechens, das wir uns im Gespräch miteinander und mit Gott geben können, auf dass Saat und Ernte immer weitergehen.

Mehr zum Konzept „Paradising“ unter <https://www.umkehr-zum-leben.de/asa/paradising>

\*\*\*

*Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht notwendigerweise die Position der VELKD wieder. Die Verantwortung für den Inhalt liegt einzig bei den Autoren/Textgebern.*